

Vortragsreihe über das Buch Richter

Teil 14

Referent	Manuel Seibel
Ort	Burbach-Niederdresselndorf
Datum	2010-2011
Länge	01:19:52
Onlineversion	https://www.audioteaching.org/de/sermons/ms031/vortragsreihe-ueber-das-buch-richter

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um ein computer-generiertes Transkript des Vortrags. Vereinzelt kann die Spracherkennung fehlerhaft sein.

[00:00:00] 18 lesen Richter 17 Vers 1 Und es war ein Mann vom Gebirge Ephraim, sein Name war Micha. Und er sprach zu seiner Mutter, die tausend einhundert Sekel Silber, die dir genommen worden sind, und worüber du einen Fluch getan hast und auch vor meinen Ohren geredet hast, siehe, das Silber ist bei mir.

Ich habe es genommen. Da sprach seine Mutter, gesegnet sei mein Sohn von dem Herrn. Und er gab die tausend einhundert Sekel Silber seiner Mutter zurück, und seine Mutter sprach, das Silber hatte ich von meiner Hand dem Herrn geheiligt für meinen Sohn, [00:01:03] um ein geschnitztes Bild und ein gegossenes Bild zu machen. Und nun gebe ich es dir zurück. Und er gab das Silber seiner Mutter zurück, und seine Mutter nahm zweihundert Sekel Silber und gab sie dem Goldschmied, und der machte daraus ein geschnitztes Bild und ein gegossenes Bild. Und es war im Haus Michas. Und der Mann Micha hatte ein Gotteshaus, und er machte ein Ephod und Theraphim, und weihte einen von seinen Söhnen, und er wurde sein Priester.

In jenen Tagen war kein König in Israel.

Jeder tat, was recht war, in seinen Augen. Und es war ein Jüngling aus Bethlehem, Juder, vom Geschlecht Juder, der war ein Levit, und hielt sich dort auf. Und der Mann zog aus der Stadt aus Bethlehem, Juder, um sich aufzuhalten, wo er es treffen würde. Und als er seines Weges zog, kam er in das Gebirge Ephraim zum Haus Michas. Und Micha sprach zu ihm, woher kommst du? Und er sprach zu ihm, ich bin ein Levit aus [00:02:04] Bethlehem, Juder, und ich gehe hin, mich aufzuhalten, wo ich es treffen werde. Da sprach Micha zu ihm, bleibe bei mir, und sei mir Vater und Priester. So werde ich dir jährlich zehn Sekel Silber geben und Ausrüstung an Kleidern und deinen Lebensunterhalt. Und der Levit ging hinein. Und der Levit willigte ein, bei dem Mann zu bleiben, und der Jüngling wurde ihm wie einer seiner Söhne. Und Micha weihte den Leviten, und der Jüngling wurde sein Priester und war im Haus Michas. Und Micha sprach, nun weiß ich, dass der Herr mir Wohltun wird, denn ich habe einen Leviten zum Priester.

In jenen Tagen war kein König in Israel, und in jenen Tagen suchte sich der Stamm der Daniter ein Erbteil zum Wohnen, denn bis auf jenen Tag war ihm inmitten der Stämme Israels nichts als Erbteil

zugefallen. Und die Kinder Dan sandten fünf Männer aus ihrem Geschlecht, aus ihrer Gesamtheit [00:03:01] tapfere Männer aus Zorha und Eshtaol, um das Land auszukundschaften und es zu erkunden. Und sie sprachen zu ihnen, geht hin, erkundet das Land. Und sie kamen in das Gebirge Ephraim zum Haus Micha, Michas, und sie übernachteten dort. Als sie beim Haus Michas waren, erkannten sie die Stimme des Jünglings, des Leviten, und sie wandten sich dahin und sprachen zu ihm, was hat dich hierher gebracht? Und was tust du hier? Und was hast du hier? Und er sprach zu ihnen, so und so hat Micha mir getan, und er hat mich angestellt, und ich bin sein Priester geworden. Und sie sprachen zu ihm, befrage doch Gott, damit wir wissen, ob unser Weg, auf dem wir ziehen, gelingen wird. Und der Priester sprach zu ihnen, zieht hin in Frieden, vor dem Herrn ist euer Weg, auf dem ihr zieht. Und die fünf Männer gingen hin und kamen nach Lais, und sie sahen das Volk, das darin war, in Sicherheit wohnen, nach Athesidonia, ruhig und sicher, und niemand, der die Herrschaft besessen hätte im Land, tat ihnen irgendetwas zu Leide. Und sie waren fern von den Sidoniern und hatten mit Menschen nichts zu schaffen. [00:04:05] Und sie kamen zu ihren Brüdern nach Zorah und Eshtaol, und ihre Brüder sprachen zu ihnen, was bringt ihr? Und sie sprachen, macht euch auf und lasst uns gegen sie hinaufziehen, denn wir haben das Land besehen, und siehe, es ist sehr gut. Und ihr bleibt still, seid nicht träge, hinzugehen, um hineinzukommen, das Land in Besitz zu nehmen. Wenn ihr kommt, werdet ihr zu einem sicheren Volk kommen, und das Land ist geräumig, nach allen Seiten hin, denn Gott hat es in eurer Hand gegeben.

Es ist ein Ort, wo es an nichts mangelt, von allem, was auf der Erde ist. Und 600 Mann brachen von dort auf, vom Geschlecht der Daniter aus Zorah und aus Eshtaol, umgürtet mit Kriegsgerät. Und sie zogen hinauf und lagerten bei Kiryat-Jerim in Judah.

Daher hat man diesen Ort Machane-Dan genannt, bis auf diesen Tag. [00:05:01] Vers 17 Und die fünf Männer, die gegangen waren, das Land auszukundschaften, stiegen hinauf, gingen hinein und nahmen das geschnitzte Bild und das Ephod und die Theraphim und das gegossene Bild.

Vers 19 Sie sprachen zu ihm, Schweige, lege deine Hand auf deinen Mund, und geh mit uns, und sei uns Vater und Priester.

Ist es besser für dich, Priester zu sein für das Haus eines einzelnen Mannes, oder Priester zu sein für einen Stamm und für eine Familie in Israel? Da wurde das Herz des Priesters froh, und er nahm das Ephod und die Theraphim und das geschnitzte Bild und ging mitten unter das Volk.

Vers 24 Und Micha sprach, meine Götter, die ich gemacht habe, habt ihr genommen und dazu den Priester, und seid weggezogen. Und was habe ich noch?

Vers 27 So nahmen sie, was Micha gemacht hatte, und den Priester, den er besaß. Und sie befahlen Lais, ein ruhiges und sicheres Volk, und schlugen es mit der Schafe des [00:06:02] Schwertes. Und die Stadt verbrannten sie mit Feuer, und kein Erretter war da, denn die Stadt war fern von Sidon. Und sie hatten nichts mit Menschen zu schaffen, und sie lagen in dem Tal, das sich nach Bet-Rechob hin erstreckt. Und sie bauten die Stadt wieder auf und wohnten darin. Und sie gaben der Stadt den Namen Dan, nach dem Namen Dans ihres Vaters, der dem Israel geboren war.

Dagegen war am Anfang Lais der Name der Stadt. Und die Kinder Dan richteten sich das geschnitzte Bild auf, und Jonathan, der Sohn Gersoms, des Sohnes Moses, er und seine Söhne waren Priester für den Stamm der Daneter, bis auf den Tag, da das Land in Gefangenschaft geführt wurde. Und sie stellten sich das geschnitzte Bild Michas auf, das er gemacht hatte, alle Tage, da das Haus Gottes in

Silo war.

Soweit Gottes Wort.

Wir haben in den vergangenen Monaten die [00:07:01] verschiedenen Richter uns angeschaut, sechs in besonderer Weise, die ausführlicher beschrieben werden, wenn wir einmal von Abi Melech absehen, sechs, die uns zeigen, wie Gott trotz des Niedergangs, trotz des Versagens, trotz der Bosheit des Volkes immer wieder seine Retter geschickt hat, um das Volk aus diesem Elend, und zwar nicht nur aus dem äußeren Elend, sondern auch aus der inneren Abkehr von Gott zurückzuführen. Und wir haben gesehen, dass der letzte Richter, das hat uns die letzten beiden Male beschäftigt, Simson war.

Die kleine Sonne, die eigentlich strahlen sollte von der Herrlichkeit Gottes und doch so wenig zeigte von dieser Herrlichkeit.

Wenn wir das einmal vergleichen, der Höhepunkt der Richterzeit, geistlich gesehen, scheint die Zeit erstaunlicherweise Deborahs gewesen zu sein, [00:08:01] einer Frau.

Also die Zeit, die nach menschlichem Ermessen die größte Schwachheit war, wo es nicht mal mehr einen Mann gab, den Gott als Richter einsetzen konnte, sondern wo er eine Frau benutzen musste. Aber dort finden wir das einzige Mal, dass ein Lied in diesem Buch gesungen wurde. Wir haben uns damit beschäftigt, Richter 5. Wenn ihr das vergleichen wollt mit Kapitel 16, wo wir Simson haben, da finden wir, dass Simson vor ihnen spielen musste. Da gibt es keinen Gesang mehr für Gott.

Da gibt es den Gesang und das Spielen inmitten der Philister und derjenige, der Retter sein sollte, musste selber für sie singen und spielen.

Oder wenn ihr eine zweite Sache vergleichen wollt in Richter 5, da hieß es in Vers 12, [00:09:03] in dem Lied von Deborah, wach auf, wach auf, Deborah, wach auf, sprich ein Lied, mach dich auf Barak und führe gefangen deine Gefangenen, Sohn Abinorms. Ihr erinnert euch, das haben wir damals auch in Verbindung mit Epheser 4 gesehen, wo die Gefangenschaft gefangen geführt wird.

Das heißt, wo die Gefangenen der Feinde befreit werden. Das ist damit gemeint. Und was haben wir bei Simson? Da ist derjenige, der die Gefangenen befreien sollte, selbst ein Gefangener, der sich nur dadurch befreien kann, indem er selber sterben muss.

So weit kann es herunterkommen mit dem Volk Gottes. Und wenn wir einen Vergleich ziehen wollen, dann haben wir ihn gezogen mit der Zeit Laodizeas, dieser Zeit, wo Gott letztlich nichts mehr findet, [00:10:01] inmitten der Christenheit hier auf dieser Erde.

Das ist, wie man meinen könnte, der Tiefpunkt. Wir haben das auch immer gesehen, es geht immer weiter bergab bis zu Simson. Und damit endet die eigentliche Geschichte dieses Buches.

Das, was uns jetzt von Kapitel 17 bis 21 heute und das nächste Mal beschäftigen soll, hat nichts mehr mit dem Ablauf der eigentlichen Geschichte dieses Richterbuches zu tun. Es ist ein Anhang.

Es ist ein Anhang, der zeitlich gesehen ohne Zweifel nicht nachher, nach Simson stattgefunden hat.

Dafür gibt es mindestens drei Hinweise in unserem Text.

Das eine, wenn ihr das vergleichen wollt, ist, dass hier von den Darnittern gesprochen wird, die ein Erbteil [00:11:01] gesucht haben. Das wissen wir und dann das Erbteil im Norden gefunden haben. Das haben wir gelesen in Richter 18. Wenn ihr in Richter 1 am Ende einmal nachschaut, da sehen wir, dass die Amoriter die Kinder Darn ins Gebirge getrieben hatten, denn sie gestatteten ihnen nicht, in die Talebene herabzukommen. Und das hatten wir damals, ich glaube zwar nicht, dass wir darüber eingehend gesprochen haben, aber in Joshua 19 auch schon gesehen. Joshua 19, Vers 47, die Grenze der Kinder Darn, da geht es um die Verteilung des Erbteils, ging später weiter als diese, denn die Kinder Darn zogen hinauf und kämpften gegen Leschem, Laes, und nahmen es ein und schlugen es mit der Schärfe des Schwertes und sie nahmen es in Besitz und wohnten darin. Und sie nannten es Darn. Es scheint also, dass diese Geschichte schon viel, viel früher gewesen ist.

Ein zweites Kennzeichen dieser letzten fünf Kapitel ist, [00:12:02] dass ihr in Kapitel 20, Vers 28, Pineas auf einmal findet.

Pineas, von dem wir schon in 4. Mose 25 lesen, dass er während der Wüstenreise mit dabei gewesen ist und dort einen gewaltigen Sieg errungen hat. Pineas, von dem wir am Ende von Joseph 24 lesen, dass er der Priester, der hohe Priester, geworden ist, der also sicherlich nicht am Ende dieser Richterzeit tätig gewesen ist. Ein drittes Kennzeichen in Kapitel 18, Vers 12, ist von diesem Ort Machanedan die Rede, der durch dieses Lager so genannt wurde.

Dieser Ort, den findet ihr in Kapitel 13, am Ende, Vers 25 wieder, und der Geist des Herrn fing an, ihn, das ist Simson, zu treiben in Machanedan, zwischen Zorah und Eshterol. [00:13:01] Also dieser Ort bekam seinen Namen durch diese Begebenheit in Richter 18 und Simson war an diesem Ort.

Dieser Ort war also schon bekannt unter diesem Namen. Das sind drei Hinweise, dass wir zeitlich gesehen diese Geschichten von Richter 17 bis 21 viel früher einsortieren müssen. Warum werden sie uns dann hinten am Schluss gegeben?

Nun einmal, sicherlich deshalb, weil sonst die einzelnen Geschichten irgendwie hätten unterbrochen werden müssen und der Geist Gottes uns aber gerade diese Richter aufeinanderfolgende zeigen möchte, um diesen Niedergang uns zu beschreiben, den es inmitten des Volkes Gottes hier auf dieser Erde gab, damals im Volk Israel und heute in gleicher Weise in der Zeit der Versammlung auf der Erde. Aber zweitens ist es ja sehr auffallend, ich glaube, das habe ich ganz am Anfang einmal gesagt, dass dieses Buch in dieser Weise sehr symmetrisch ist. [00:14:03] Wir finden am Anfang zwei Teile, die die Einleitung darstellen und wir finden am Schluss zwei Teile, die einen Schlussteil vorstellen und in der Mitte, wo genau dargestellt wird, was in diesen beiden umfassenden, diesen Rahmenteilern sozusagen vorgestellt wird. Die Einleitung zeigte uns zuerst die äußere Entwicklung des Volkes Israel, wie sie sich mit den Kanaanitern eins machten, diese Vermischung.

Das heißt ihr Versagen im Blick auf ihr Leben inmitten der Menschen, ihre Beziehungen zu Menschen. Und dann in dem zweiten Teil der Einleitung, Kapitel 2, Vers 6 bis 3, Vers 4, haben wir gesehen, wie sie im Blick auf Gott versagt haben und sich nicht auf die Seite Gottes gestellt haben.

Nun genau umgekehrt finden wir jetzt diese Teile am Schluss. [00:15:01] Zuerst finden wir ihr Versagen Gott zugerichtet, nämlich wie Götzendienst Eingang fand im Volke Israel. Und in Kapitel 19 bis 21 finden wir dann, wie ihr Versagen im moralischen Leben, in dem Miteinander der Menschen auf der

Erde war.

Man könnte, wenn man die zehn Gebote einmal nimmt, sagen, Kapitel 17 und 18 betrifft die erste Gesetzestafel, die ersten vier Gebote, wo es um die Beziehung zu Gott geht. Und Kapitel 19 bis 21 betrifft die zweite Tafel, wo es um die Gebote geht, die das Leben der Menschen, damals des Volkes Israel, hier auf dieser Erde regeln sollte.

Diese Schlusskapitel zeigen uns nicht so sehr, was passiert ist, wie die Einleitung, sondern zeigt uns die Ursache, die Ursache für das, was in Israel diesen Niedergang bewirkt hat. [00:16:03] Und die erste Ursache ist, und das ist es bis heute, auch in unserem Glaubensleben, dass unsere Beziehung zu Gott nicht stimmt.

Wenn meine Beziehung zu Gott nicht stimmt, wenn nicht Gott vor meinem Herzen ist, dann wird es früher oder später auch dazu kommen, dass meine Beziehung zu den Menschen nicht zu den Gläubigen und dann zu den Menschen im Allgemeinen nicht in Ordnung ist. Und so finden wir hier eben im zweiten Teil dann, 19 bis 21, die Beziehung der Menschen auch als eine Ursache für das Versagen und den Niedergang in Israel. Aber auch das ist schon eine Folge der grundsätzlichen Ursache, wie steht meine Beziehung mit Gott.

Das wollen wir uns auch fragen. Vielleicht sagst du, ich habe nichts mit Götzendienst bei mir zu tun. Vielleicht, vielleicht hast du recht.

[00:17:03] Vielleicht aber müssen wir nach diesem Versen sehen, dass auch unsere Beziehung zu unserem Vater nicht intakt ist. Hier geht es nicht um Götzendienst, das heißt in dem Sinne Götzendienst, das fremden Göttern angebetet würde. In den ersten Kapiteln sehen wir, wie der Baal oder die Astoret, Astarte, wie die angebetet wurde. Götter der Sidonia, Götter von den Karnanitern, heidnische Götter. Das finden wir hier nicht.

Hier finden wir, dass Gott angebetet wird, aber auf eine Weise und mit einem Mittel, das Gott grundsätzlich ablehnt. Und wir fragen uns, was ist eigentlich gefährlicher? Ist es gefährlicher, dass wir fremde Götzen haben, Götzen der Heiden, oder ist es gefährlicher, dass wir christliche Götzen haben?

Christliche Dinge, [00:18:01] die Gott so nicht angeordnet hat, die ihm aber zuwider sind.

Wisst ihr, was der Unterschied ist? Der Unterschied ist, bei den heidnischen Götzen fällt es uns überhaupt nicht schwer zu sagen, das ist böse, das ist Bosheit, das ist Ungerechtigkeit. Aber wenn es um christliche Götzen geht, dann sind wir sehr schnell mit Entschuldigung. Dann sind wir sehr schnell dabei zu sagen, das ist doch Schwachheit. Und erkennen nicht, dass die Ursache dafür, dass wir heidnischen Götzen irgendwann einmal vielleicht uns andienen, dass die Ursache dafür ist, dass wir angefangen haben, im Blick auf Gott und den wahren Gottesdienst von dem geraden Weg der Schrift abzuweichen.

Genau das finden wir in diesen beiden ersten Kapiteln.

Ein letzter allgemeiner Punkt, der wird uns beim nächsten Mal vielleicht dann auch [00:19:02] noch einmal beschäftigen.

Es ist immer leichter, Unmoral als Böse zu erkennen.

Wenn der Unzucht, Hurerei, Ehebruch da ist, ein Stück weit auch noch Habsucht oder solche Dinge, Mord, Gewalttat, das erkennen wir als Böse ganz schnell an. Und da sind wir auch sofort dabei und auch mit Recht zu handeln, sagen wir als örtliche Versammlung.

Aber wenn es darum geht, dass unsere Beziehung zu Gott nicht in Ordnung ist, dass da Dinge dazwischen kommen, dass da vielleicht ein solcher Götzendienst entsteht, wie wir ihn hier finden, dann tun wir uns oft sehr schwer damit, die Dinge als ungöttlich, als Bosheit zu erkennen.

Wir finden in diesen beiden Kapiteln, ihr habt das verfolgt, 17 und 18, nicht ein einziges Wort von irgendjemand, [00:20:04] weder aus dem Haus Michas, noch aus dem Stamm Dan, noch aus irgendeinem anderen Stamm, in Israel, der irgendwie aufgestanden wäre gegen diesen falschen Gottesdienst, der eben Götzendienst ist. Nicht ein einziger. Wenn wir dann zu Kapitel 19 bis 21 kommen, da kommt eine Empörung, wie sie größer nicht sein könnte.

Was ist denn schlimmer in den Augen Gottes, wenn wir ihm falschen Dienst bringen oder wenn wir inmitten von Menschen falsch handeln? Beides ist böse und in einem absoluten Sinn steht beides nebeneinander. Aber wenn es um die Frage geht, was ist weitergehender, was ist furchtbarer, dann immer das, was Gott betrifft. Und immer das, was Gott betrifft, da sind wir viel, viel großzügiger. Warum? Darum, weil wir so vor Menschen leben, [00:21:02] weil uns die Beziehung zu Menschen viel, viel wichtiger zu sein scheint, als die Beziehung zu Gott. Gott können wir nicht sehen und deshalb scheint er uns so weit weg zu sein. Menschen sehen wir und wenn es darum geht, dass gegen mich gesündigt wird, dann bringt mich das sofort zum Zorn, vielleicht zur Weißglut.

Wenn aber gegen Gott gesündigt wird, stehen wir dann noch auf? Sind wir dann noch bereit zu sagen, das ist ungöttlich?

Sind wir bereit, um des Namens Jesu Willen zu leiden?

Vielleicht sagen wir noch was, wenn es um Unmoral geht, da stehen wir noch auf irgendwie.

Aber wenn es um die Ehre Gottes geht, um die Ehre des Herrn, da sind wir manchmal sehr, sehr zurückhaltend.

Nun, hier finden wir einen Mann vom Gebirge Ephraim.

Dieses Gebirge Ephraim, das ist sehr auffallend, findet in diesen fünf [00:22:02] Schlusskapiteln eine große Bedeutung. Übrigens genauso wie später Bethlehem-Judah.

Diese beiden Städte und Bereiche haben eine große Bedeutung.

Ephraim im Gegensatz, im Kontrast zu Judah.

Dieser Mann, nämlich dieser Levit, der kam aus Bethlehem-Judah, vom Geschlecht Judah, aber da ging er weg. Ähnlich auch in der Geschichte 19 bis 21.

Ephraim, wissen wir, aus der Geschichte von Josef, bedeutet Fruchtbarkeit, doppelte Fruchtbarkeit.

Judah ist der Sohn Jakobs und das bedeutete Lob, das Lob Gottes. Das Lob Gottes, das auf der Grundlage der Wahrheit Gottes Gott gebracht werden kann.

[00:23:01] Was meint ihr ist wichtiger?

Fruchtbarkeit?

Werke, mit anderen Worten?

Oder das Lob Gottes auf der Grundlage seines Wortes?

Wie auch eben bei der anderen Frage, beides steht letztlich im absoluten Sinn nebeneinander.

Gott möchte, dass wir auf der Grundlage seines Wortes ihn anbeten und er möchte, dass wir auf der Grundlage seines Wortes ihm auch Werke bringen, beziehungsweise dass wir Werke tun hier auf dieser Erde als Erlöste.

Aber wir können nur Werke tun, wenn sie auf der Grundlage des Wortes, das heißt von Erlösten und in Übereinstimmung mit seinem Wort geschehen. Und genau das Gegenteil finden wir hier. Hier wird auf einmal, werden die Werke so prominent.

Seht ihr, ist das nicht kirchengeschichtlich auch gewesen? Das auf einmal, bis in die heutigen Tage, schau in die Kirchen hinein, [00:24:01] da geht es um Werke. Und ist das nicht auch das, was bei uns irgendwie vor unseren Augen steht? Wir schauen auf die Werke und schauen so wenig auf die Grundlage, auf der diese Werke getan werden müssen.

War das nicht die Beziehung von Martha und Maria? Maria hörte die Worte des Herrn.

Dann konnte sie einmal auch Anbetung bringen, Johannes 12.

Martha war tätig.

Das war an sich gut.

Aber sie stellte diese Werke in den Gegensatz zu dem Hören des Wortes Gottes. Und das war eben nicht gut. Und genau das scheint eine der Lektionen dieser Kapitel zu sein.

Der Mann, den wir hier finden, ist Micah.

Micah bedeutet, wer ist wie der Herr?

Yahweh, Jehova, Micah.

[00:25:03] Was für ein wunderbarer Name.

Aber wenn wir sehen, was dieser Mann dann getan hat, dann müssen wir sagen, dieser Name ist wie eine Anklage oder wie eine Parodie, wie Ironie im Blick, Zynismus im Blick auf das, was er getan hat. Wer ist wie er?

Was man im deutschen Text nicht sehen kann ist, dass nur am Anfang dieser Name mit dem Herrn verbunden wird.

Wenn man in den Grundtext hineinschaut, dann wird man nämlich feststellen, dass ab Vers 5, also in dem Moment, wo er verbunden wird mit dem Gotteshaus, und das ist eben nicht das Haus, wo dem wahren Gott an Betung gebracht wird, sondern wo man eben sich selber Götter gebaut hat. Dass da auf einmal dieser letzte Buchstabe, Konsonant in Hebräisch, der fällt auf einmal weg. [00:26:02] Weil Gott mit einem solchen Götzendiener sich nicht mehr verbinden kann.

Seht ihr, Gott spricht, ob er sich mit jemandem verbindet, praktisch gesehen oder nicht. Das macht Gott hier an diesem Beispiel sehr, sehr deutlich. Solange er sich nicht offenbart hat als Götzendiener, gesteht ihm Gott diese Beziehung zu.

In dem Moment aber, wo er sein Gotteshaus da hat, da sagt Gott mit einem solchen kann ich mich nicht mehr verbinden.

Ob wir das auch so sehen? Ob wir da eine klare Haltung haben, wenn es darum geht, Gott zu ehren, Gott den Platz in meinem Leben zu geben, und wenn das nicht mehr der Fall ist, wenn ich mir dann meinen eigenen Gott baue, wir kommen dann gleich dazu, dann kann sich Gott mit mir nicht mehr verbinden. Und dann kann ich mich mit einer solchen Person nicht mehr verbinden. [00:27:01] Das ist Bosheit.

Wenn wir diese ersten sechs Versen, wir können ja nicht über jede Einzelheit sprechen, einmal verfolgen, dann sehen wir, dass das, was wir besungen haben und das, was wir in unserem Gebet ausgedrückt haben, hier offenbar das ganze Gegenteil war.

Das Wort Gottes spielte für diesen Sohn, diesen Micha und seine Mutter keine Rolle.

Wenn ihr einmal kurz vergleichen wollt, in 2. Mose 20, also in dem Gesetz, in diesen zehn Geboten, da ist das erste Gebot, heißt es, du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Nun kann man sagen, das haben sie auch nicht getan. Sie hatten ein Bild Gottes gebaut, aber sie haben nicht einen anderen Gott verehrt. Ähnlich wie das bei dem goldenen Kalb in 2. Mose war, später hier, da war auch so, dass sie dieses goldene Kalb als ein Bild [00:28:03] Gottes gesehen haben. Sie haben also von Gott ein Bild gemacht, aber sie hatten da noch keinen anderen Götzen angebetet. Aber wenn ihr auf der anderen Seite seht, das, was das neue Testament uns sagt, Kolosser 3, Vers 5, Habsucht ist Götzendienst. Und das, was wir bei diesem Sohn sehen, bei dem Micha sehen, auch später bei der Mutter, ist nichts anderes als Habsucht. In dieser Hinsicht jedenfalls wäre schon das erste Gebot übertreten. Zweitens, du sollst kein geschnitztes Bild machen und davor dich niederbeugen. Genau das haben sie getan. Das zweite Gebot übertreten. Drittens, du sollst den Namen des Herrn, Vers 7, deines Gottes nicht zu eitlem aussprechen. Genau das hat diese Mutter getan. Sie hat dann einen Segensspruch ausgesprochen und mit dem Herrn verbunden.

Was für ein Gräuel in den Augen Gottes.

Dann sehen wir, dass gesagt wird, Vers 12, ehre deinen Vater und deine Mutter. [00:29:03] Das hat der Sohn auch nicht getan. Er hat seine Eltern, erstaunlicherweise wird von dem Vater überhaupt nichts berichtet, er hat seine Mutter nicht geehrt, er hat sie sogar bestohlen. Das ist das Gegenteil von Ehren. Vers 15, du sollst nicht stehlen. Genau das hat er getan.

Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen. Über eine längere Zeit seines Lebens hat genau das dieser Mann getan. Erst als dieser Fluch der Mutter ausgesprochen wurde, da hat er reagiert. Und dann Vers 17, du sollst nicht begehren. Genau das hatte er getan. Auch dieses zehnte Gebot hat er übertreten. Fast alle, kann man sagen, der Gebote Gottes finden wir in diesen wenigen Versen übertreten.

Wollen wir noch einmal darüber nachdenken, dass der Wert des Wortes Gottes, uns wurde da heute Nachmittag an, an dem Ort, wo ich zu Hause bin, wurde auch, da ging es um Esra und wie er diesen Wert des Wortes Gottes schätzte.

[00:30:07] Also wurde uns sehr eindrücklich vorgestellt, wie wichtig das Wort Gottes für uns ist.

Fragen wir uns.

Es fängt damit an, der Abwärtsgang, fängt damit an, dass das Wort Gottes nicht mehr den Platz in meinem Leben einnimmt, den es einnehmen sollte. Wenn ich anfangs mit dem Lesen zu schludern, das ist der Anfang vom Niedergang, das ist die Ursache, dass es bergab geht. Oder wenn ich Dinge aus dem Wort Gottes nicht mehr ernst nehme, damit beginnt es. Wo ich sage, das mag hier da und dort gegolten haben, aber nicht für mich, dann bin ich auf einem Weg nach unten.

Wir sehen hier, dass es um 1100 Sekel Silber ging, die dieser Sohn gestohlen hat.

[00:31:01] Wir glauben ja wohl nicht, dass das zufällig dieselbe Zahl ist, wie in Kapitel 16, Vers 5.

Das war genau das Geld, was die Philister der Deliler versprochen haben, ihr zu geben, wenn sie Simson umkriegt.

Seht ihr, es geht nicht um den materiellen Vergleich. Es soll uns gezeigt werden, ein moralischer Vergleich. Das ist moralisch auf der gleichen Stufe, das, was die Philister getan haben. Das, was diese Welt tut, das tut hier derjenige, der in seinem Namen bekennt, mit Gott in Beziehung zu stehen.

Er gibt das Geld der Mutter zurück, weil sie einen Fluch getan hat, Vers 1. Die Fußnote sagt ja 3. Mose 5, Vers 1 und verweist darauf, dass wenn jemand mit einem Fluch jemanden belegt, dann muss man eine Antwort geben, sonst ist man schuldig vor Gott. [00:32:01] Oder wenn man dann falsch zeugt, dann ist eben ein Schuldopfer nötig.

Diese Frau, diese Mutter hat also festgestellt, mir ist das Geld gestohlen worden. Es muss ja ein riesiger Betrag gewesen sein, 1100 Sekel Silber.

Wenn ihr vergleicht, dass der Levit später 10 Sekel Silber, Vers 10 pro Jahr bekommt.

Also der Jahreslohn für diesen Leviten waren 10 Sekel und hier ging es um 1100 Sekel Silber. Also das muss ja schon eine erhebliche Summe gewesen sein, die diese Frau besaß und die der Sohn dann auch gestohlen hat. Deshalb also der Fluch dann auch und dann hat der Sohn gemerkt, jetzt geht es, jetzt wird es ernst und dann hat er die Dinge zurückgegeben. Und dann wird er von seiner Mutter gesegnet. Da sprach seine Mutter gesegnet, sei mein Sohn von dem Herrn.

[00:33:02] Warum hat der Sohn das zurückgegeben? Weil er eingesehen hat, dass er verkehrt gehandelt hat, weil er Buße getan hat und im Selbstgericht erkannt hat, das war böse vor Gott, nicht im Entferntesten. Er hatte nur Angst vor dem Fluch, mit Recht.

Aber wir sehen keinen Hinweis auf irgendein Bekenntnis. Kommt uns das fremd vor?

Haben wir das nicht immer wieder bei den Richtern gesehen in diesen Richterzeiten? Sie haben zwar zu Gott geschrien, das haben sie jedes Mal, bis auf die Flister, aber von einem Bekenntnis, von irgendeinem Bewusstsein, was man getan hat, ist nur unter Jeffer die Rede, sonst nie. Wie sieht das denn in unserem Leben aus? Können wir nicht auch manches entschuldigen und nicht wirklich ein Bekenntnis ablegen? Da fallen Dinge vor und wir haben tausend Erklärungen, warum das so geschehen ist, aber nicht ein einziges Wort der Buße, der Umkehr.

[00:34:06] Wie ist es denn so in den vergangenen 20, 30 Jahren gewesen?

Haben wir alle Dinge immer so ganz richtig getan, die wir getan haben? Ich meine auch im Blick auf den gemeinsamen Weg.

Haben wir einmal ein Wort des Bekenntnisses abgelegt?

Wundern wir uns, dass junge Leute selber nicht mehr dazu in der Lage sind oder dass sie mit dem Finger auf uns zeigen, dass sie sich vielleicht abwenden, weil sie sagen, wo ist denn da mal ein Bekenntnis da von einem Fehler, von einem Fehlschrift, von einer falschen Handlung, von einer falschen Gesinnung? Und müssen wir nicht ehrlich zugeben, sie haben nicht Recht auf irgendjemanden zu zeigen, aber mit Recht müssen wir eingestehen, dass wir da versagt haben.

[00:35:01] Sie, diese Mutter, benutzt dann sogar noch den Namen des Herrn in diesem Segen. Man erinnert sich ja unwillkürlich, obwohl der eigentliche Gedanke von Jakobus 3, Vers 9 und 10 ein etwas anderer ist, aber dass dort gesprochen wird, wie kann eigentlich aus einem Mund Fluch und Segen parallel herauskommen? Das geht doch nicht, das passt nicht zusammen. Nun, bei dieser Frau ging das, obwohl keine Buße, keine Veränderung, kein Nichts da gewesen ist. Aber nicht nur das, jetzt auf einmal segnet sie ihren Sohn, der diese Bosheit begangen hat und dann auch noch vor dem Herrn oder von dem Herrn.

Können wir nicht auch manchmal, wenn wir irgendwie erleichtert sind, die Dinge sind doch nicht so schlimm gelaufen, da ist doch noch irgendwie eine Lösung gekommen und sofort verbinden wir das mit dem Namen des Herrn, statt uns zu beugen. Wie leichtfertig können auch wir den Namen des Herrn Jesus in unseren Mund hineinnehmen.

Nun, wir haben gesehen, dass diese Frau 1100 Segel Silber Gott geweiht hat. [00:36:07] Und dann sehen wir in Vers 4, dass sie ganze 200, also nicht mal ein Fünftel tatsächlich für das benutzt, was sie dann Gott zur Verfügung stellen möchte.

Wie ist das in unserem Herzen, haben wir nicht Gott auch? Hat Gott nicht Anspruch auf unser ganzes Leben, auf unsere ganze Hingabe, auf alles, was wir besitzen? Vielleicht sind wir auch manchmal so kühn und gestehen ihm das dann auch noch zu, indem wir das sagen, in kleinerer Runde, in größerer Runde oder vielleicht allein im Gebet. Und was ist dann am Ende, kommt dabei heraus? Nicht mal ein Fünftel.

Wir sollen überhaupt nichts versprechen, schwören und sozusagen zusprechen, versprechen.

Aber ist es nicht wahr, dass unsere Hingabe oft nicht mal ein Fünftel ist von dem, [00:37:02] was Gott von mir erwarten kann? Dass wir so viel für uns selbst behalten und wir denken jetzt nicht nur an das Materielle, daran auch, sondern auch an das, was dem Herrn an meiner Zeit, an meinen Fähigkeiten usw. zusteht. Wir hatten in Josua 1 davon gesprochen, von diesen zweieinhalb Stämmen, die zufrieden waren, nur mit dem Irdischen, das dann zum Weltlichen für sie wurde, früher oder später. Ist das nicht auch bei uns manchmal so? Und dann finden wir, wie sie hier dieses geschnitzte Bild machen und ein gegossenes Bild.

Offenbar waren das zwei verschiedene Sachen, wobei das geschnitzte Bild vielleicht das größere war und das gegossene dann vielleicht im Kleinformat das gleiche nochmal darstellte. In der späteren Beschreibung steht das geschnitzte Bild jedenfalls an der ersten Stelle. Das scheint also das Imposante dort gewesen zu sein. [00:38:03] Und das Ganze war aus Silber.

Das Ganze nimmt ein Micha, tut das in ein Gotteshaus und macht ein Ephod-Theraphim. Theraphim, das waren jetzt wirklich Götzen.

Ihr erinnert euch zum Beispiel an Rahel, die diese Theraphim von ihrem Vater Laban gestohlen hatte. Das muss also irgendwas Kleines auch gewesen sein, weil sie das dann unter ihrem Sattel versteckt hat, als sie da auf dem Sattel saß, auf dem Tier vielleicht.

Also ein wirklicher Götze, heidnischer Götze. Und er weiht einen von seinen Söhnen, der dann Priester wurde.

Jetzt beginnt also in einem Haus, in einem dem kleinsten Bereich, den man sich so vorstellen kann, etwas, was Götzendienst ist. Man hat ein Bild von Gott gemacht, obwohl Gott ausdrücklich untersagt hatte, ein Bild von ihm zu machen. [00:39:04] Und man benutzt das, um darin Gott zu sehen.

Ist das nicht in großen Teilen der Christenheit heute der Fall, dass man ein Bild von Christus hat, von Gott hat, aber das ist nicht Gott.

Es ist erstaunlich auch, dass hier dieser Götze von einem Goldschmied gemacht, aber aus Silber besteht.

Eigentlich war das, was die Herrlichkeit Gottes darstellte, immer Gold. Seht ihr an der Stiftshütte spätestens. Aber hier war das nur Silber.

So wird auch ein Bild von Christus gezeichnet, was sich die Kirche so vorstellt.

Ist das nicht in einer Kirche, wo sich da jemand hinstellt und sagt, ich bin der Stellvertreter Gottes hier auf der Erde, der Stellvertreter Christi, [00:40:05] und der damit Christus zu einem Menschen macht, auf ein menschliches Niveau herabzieht, obwohl der Jesus ewiger Gott ist und die Herrlichkeit Gottes besitzt?

Seht ihr, wenn man das dann anbetet und wenn man alles das, was dann mit diesen Dingen zusammenkommt, da gehören auch die Arten von Festen dazu und alles, was damit zusammenhängt, dann haben wir auf einmal ein solches geschnitztes Bild, gegossenes Bild. Und wir

haben nicht mehr Christus, wir haben nicht mehr Gott. Wir haben eine menschliche Vorstellung, wie Menschen sich den machen. Dann ist das nicht mehr der Gott der Heiligkeit, der nur über den einen Weg der Erlösung den Weg öffnet, um zu ihm zu kommen, [00:41:01] sondern dann kannst du dir durch Werke, Ephraim, Fruchtbarkeit, vielleicht durch Geld, was du bezahlst, kannst du dir manches erwirken. Da steht die Heiligkeit auf einem menschlichen Niveau. Dann gibt es so ein Fegefeuer, irgendwie kommst du doch am Ende noch durch. Das sind keine Nebensächlichkeiten. Wenn wir nicht mehr an dem Gott der Schriften, deshalb sind die Schriften so wichtig, an dem Christus der Schriften festhalten, dann verlierst du alles. Dann hast du keinen wahren Gottesdienst mehr. Dann hast du einen menschlichen Gottesdienst. Und wir brauchen gar nicht auf Kirchen zu schauen. Wir müssen nur in unser eigenes Leben hineinschauen. Haben wir uns nicht auch manchmal so einen lieben Gott gemacht? Wir nennen das natürlich nicht so, natürlich nicht. Wir wissen, dass das verkehrt ist. Aber so wie wir uns verhalten, ist uns da bewusst, dass wir vor einem Gott der Heiligkeit, der Herrlichkeit stehen, der natürlich zugleich der Gott der Liebe ist, [00:42:01] aber der auch der vollkommen gerechte Gott ist, der in vollkommener Gerechtigkeit urteilt.

Hier wurde einfach ein Sohn zum Priester gemacht. Gott hatte, das kann man nachlesen, 4. Mose, auch 3. Mose, ausdrücklich untersagt, dass irgendwer anders als die Nachkommen Aarons, dieser priesterlichen Familie, Priester sein konnten. Das durfte kein anderer sein. Alle anderen mussten umgebracht werden, sagt das Gesetz zweimal, ganz ausdrücklich. Und hier wurde einfach einer der Söhne zu Priestern gemacht. Ist das nicht in dieser Kirche auch gewesen? Da hat man, man musste zu dieser Kirche gehören, dann konntest du Priester werden. Abgesehen mal davon, das Gotteswort uns zeigt in neutestamentlicher Zeit, 1. Petrus 2, dass jeder Gläubige, jeder erlöste Priester Gottes ist.

Aber hier waren es die eigenen Söhne, die dazu gemacht werden. [00:43:05] Das ist die Einleitung zu diesem Abfallen von Gott. Und das wird mit diesem Stempel dann geprägt.

Vers 6, in jenen Tagen war kein König in Israel jeder Tat, was recht war in seinen Augen.

In jenen Tagen war kein König in Israel.

Das haben wir bei der Einleitung damals auch schon gesehen. Bei Joshua gab es einen König, das war Gott.

Hier in dem Buch der Richter gab es keinen König. Natürlich wissen wir, dass das geschrieben ist aus der Perspektive des Schreibers. In der Zeit gab es dann einen König. Und hier eben noch nicht. Aber warum finden wir diese Aussage nicht in dem Buch Joshua? Deshalb, weil da Gott als König anerkannt wurde. Hier gab es überhaupt keinen mehr, der anerkannt wurde. Keinen König auf der Erde, keinen König im Himmel, der wurde einfach ignoriert. [00:44:03] Sonst hätte man ihm wahren Gottesdienst gebracht.

Aber der Weg von da ist nicht sofort zu dem wahren König. 1. Samuel zeigt, bevor dann der wahre König kommt, kommt der König nach dem Herzen des Menschen. Dann in 2. Samuel endlich finden wir den König nach dem Herzen Gottes.

Jetzt könnten wir sagen, ja das ist wahr, in diesen Kirchen, da ist das so. Aber wisst ihr, wir neigen immer dazu, woanders hinzuschauen. Und da die Fehler zu sehen.

Von uns aus zu den Geschwistern, bei denen sehen wir immer sehr klar, was falsch läuft. Nur in meinem eigenen Leben, da meine ich immer, es läuft alles bestens. Wie ist das denn in unserem Leben? Ist da ein König? Natürlich sprechen wir nicht von dem Herrn Jesus als König im Blick auf uns. Wir sprechen von ihm als Herr. Bitte, ist er dein Herr?

Ist er mein Herr? Ist er derjenige, der in meinem Leben den Ton angibt? [00:45:05] Was habe ich ihn denn heute Morgen gefragt in meinem Gebet? Habe ich ihn gefragt, was er möchte von mir? Wo er mich haben möchte? Wann er mich wo haben möchte? Ob er einen Weg für mich hat heute? Hast du das gefragt? Habe ich das gefragt? Damit beweise ich, dass ich wirklich einen König in meinem Leben habe, der mein Leben regiert. Oder haben wir einfach, ist ja klar, Zusammenkunft heute Morgen, gehen wir hin. Wo wir immer hingehen.

Oder nicht. Oder heute Nachmittag. Oder nicht.

Seht ihr? König in meinem Leben. Herrn in meinem Leben. Jemand, der Autorität hat. Der sagt mir, wo es lang geht. Und morgen und übermorgen. Und daran erkennst du für dich und ich für mich, ob wahrhaftig das etwas ist, was andere betrifft. Da war kein König in jenen Tagen. Oder ob das mein Leben letztlich widerspiegelt. Ob ich zugeben muss, das ist ein Spiegel. [00:46:03] Nicht von einer Kirche, sondern von mir selbst. So, und wie ist das mit uns gemeinsam an unseren Orten? Fragen wir, wenn Dinge aufkommen, Herr, was willst du in dieser Situation? Oder haben wir immer schon unsere Antwort parat?

Der Levit nachher, der brauchte Gott nicht zu befragen, der wusste sofort, was er antworten sollte. Manchmal denke ich, das ist auch bei uns so. Wir sind so geübt, wie wir meinen, dass wir für alles sofort eine Antwort haben. Statt den Herrn zu fragen.

Seht ihr, bei den Korinthern war das auch so. Da gab es ein Problem, da hatte Gott durch den Apostel Paulus noch keine Antwort gegeben. 1. Korinther 5, diese Frage der Unzucht. Da wussten sie noch nicht, wie sie handeln mussten, jedenfalls nicht konkret. Und da sagt der Apostel Paulus ihnen, statt Leid zu tragen, dann hätte Gott nämlich die Sache in die Hand genommen, habt ihr so getan, als ob ihr Herren der ganzen Situation gewesen wärt.

[00:47:05] Ist das nicht bei uns auch manchmal so? Vielleicht wissen wir nicht genau, wie wir da zu handeln haben. Aber dann nehmen wir den nächstbesten Fall an, den wir irgendwie finden und meinen, damit haben wir die Antwort da drauf. Und wenn nicht?

Wenn wir vielleicht doch nochmal Gott fragen sollten?

Kein König in Israel.

Jeder tat, was recht war, in seinen Augen.

Dieses Nicht-König-Sein finden wir viermal in diesen letzten beiden Geschichten. Zweimal in der ersten, Kapitel 18, Vers 1, wird das ja nochmal wiederholt. In jenen Tagen war kein König, später dann auch 19 bis 21 noch zweimal. Das ist also das Kennzeichen dieser beiden Geschichten. Das ist die Ursache für den Verfall.

Kein König.

Das ist die Ursache für meinen Niedergang in meinem Leben. [00:48:01] Wenn der Herr Jesus nicht die Autorität in meinem Leben besitzt. Und eben das zweite, jeder tut, was recht war, in seinen Augen. Ist das nicht auch bei uns oft der Fall, dass wir das tun, wovon wir selbst meinen, dass es richtig ist?

Das ist das letzte Wort, was in diesem ganzen Buch steht. Genau die gleiche Aussage wie hier, Vers 21, 25.

In jenen Tagen war kein König in Israel, jeder tat, was recht war, in seinen Augen.

Seht ihr, das muss nicht in jeder Hinsicht negativ gemeint sein.

Ein jeder tat, was recht war, in seinen Augen und manche standen vor dem Herrn.

Aber für die meisten galt das eben nicht. Für die meisten galt, sie taten das Recht war in ihren Augen, so wie Simson. [00:49:01] Er sah diese Frau, Richter 14, die gefiel ihm und dann handelte er.

Wenn ich nicht mehr den Herrn Jesus als Herrn, als Autorität in meinem Leben praktisch anerkenne, dann wird das früher oder später dazu führen, dass ich selber bestimme. Entweder von anderen bestimmt werde, finden wir hier auch, oder selber die Dinge in die Hand nehmen und sage, ich mache mal so oder ich mache mal so. Wie es mir gefällt, dann ist nicht mehr das Wort Gottes der Maßstab meines Lebens, sondern allein mein Gewissen.

Das seht ihr gleich auch in Vers 8. Dieser Levit, der zog aus der Stadt, aus Bethlehem, Jude, um sich aufzuhalten, wo er es treffen würde, wie es ihm eben gefallen würde.

Dann ist nicht mehr das Wort Gottes mein Führer, dann ist nicht mehr der Herr Jesus mein Führer, sondern mein Gewissen. Und das Gewissen ist jedenfalls nach dem Sündenfall von Gott ein Geschenk an uns.

[00:50:05] Es mag eine Last sein, aber es ist zunächst mal ein Geschenk, dass wir nämlich erkennen, wo Dinge nicht gut laufen. Aber das Gewissen ist nie der Führer meines Lebens.

Es ist wie eine Alarmlampe, die mich warnt, wenn ich einen Schritt gehe und das Gewissen schlägt, dass ich auf einen falschen Weg komme, wenn es nicht überempfindlich ist. Auch das gibt es. Aber im Allgemeinen ist das ein Warnmechanismus.

Aber er führt mich doch nicht im positiven Sinn. Führung bekomme ich durch das Wort Gottes und durch den Geist Gottes. Der führt mich durch sein Wort und auf der Grundlage seines Wortes. Aber wenn ein jeder tut, was recht ist in seinen Augen, das kennen wir doch aus der heutigen Zeit, ich habe das so verstanden, ich sehe das so. Und wisst ihr, im absoluten Sinn kann ich ja so jemandem nicht sagen, [00:51:01] nein, das darfst du nicht so sehen.

Es sei denn, und das ist eben oft der Fall, dass das Wort Gottes anders lautet.

Aber da gibt es Situationen, die im Wort Gottes nicht konkret behandelt werden. Und dann zu sagen, mir gefällt es aber so. Natürlich werden wir das so töricht nicht ausdrücken. Dann sagen wir, der Herr hat mich so geführt. Eigenartig nur, dass wir irgendwie immer wieder von dem Tenor der Schrift

erkennen, das kann eigentlich nicht sein.

Aber du kannst vielleicht nicht einen konkreten Vers sagen. Deshalb ist das hier so als Ursache für den Niedergang genannt. Weil es so Dinge sind, die zwischen den Zeilen mitschwingen, wo jeder von uns sagt, ich sehe das so, ich habe das so verstanden. Natürlich müssen wir die Schrift verstehen. Und wir wollen auch nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen, bestimmt nicht. Wir wollen auch, wie die Liebe das tut, [00:52:04] immer das Gute zunächst einmal annehmen bei dem anderen. Aber wenn ich selber zum Maßstab meines Lebens werde, was recht ist in meinen Augen, dann ist der Herr nicht mehr der Maßstab, dann ist das Wort Gottes nicht mehr der Maßstab. Und dann wird es bergab gehen, wie wir das jetzt bei diesem Jüngling sehen. Da war ein Jüngling aus Bethlehem, Judah. Der kommt also aus dem Ort, wo ich vorhin versucht habe zu zeigen, das Wort Gottes, was zum Lob führt. Und dann Bethlehem. Ihr wisst aus dem Buch Ruth, wir kommen ja dann später dazu, dass das das Brothaus ist. Wie kann man aus dem Brothaus weggehen?

Ja, wenn jeder tut, was recht ist in seinen Augen. Wenn mir an dem Ort das nicht mehr gefällt, dann gehe ich eben zum anderen. Genauso hat das der Stammdan auch getan. Hier gefiel es uns nicht mehr, dann gehe ich eben woanders hin. Jeder geht dahin, wo es ihm gefällt. [00:53:01] Und wenn die Geschwister nicht mehr nett sind, dann gehe ich eben woanders hin. Da werden sie zwar irgendwann auch nicht mehr nett sein, da gehe ich eben wieder woanders hin. Es gibt ja genug Möglichkeiten heute.

Jeder geht dahin, wo er meint, das Brothaus sei dort.

Nach Gott? Nach seinem Wort? Fragen wir da noch nach? Dieser Mann, davon lesen wir jedenfalls nichts. Er war ein Levit. Er war also jemand, der Diener des Volkes Gottes war.

Wie der dann nach Bethlehem, Judah kam, ist schon überhaupt ein Rätsel. Das war nämlich gar keine Levitenstadt. In Judah waren die Leviten nicht angesiedelt. Da waren eigentlich nur die Priester. Das war deren Ort.

Wir lesen ja später am Ende des Kapitels 18, dass das hier tatsächlich kein Priester war. Das war ein Nachkomme von Mose, nicht von Aaron.

Diese Leviten hätten eigentlich mehr als jeder andere Vorbild sein sollen, in ihrem Verhalten nach Gott fragen sollen.

[00:54:02] Davon lesen wir hier nichts.

Er zog aus der Stadt, um sich aufzuhalten, wo er es treffen würde, wo es ihm eben gefallen würde. Und da kommt es gut, dass er nach Ephraim kommt, zum Haus Michas. Und er fragt ihn, wo kommst du her? Was machst du so? Das erzählt er ihm dann. Genauso, ich halte mich da auf, wo es gut passt.

Gefällt uns doch auch, wenn da jemand zur Tür reinkommt, und er sagt, ja, ich will mal gucken, ob es mir hier gefällt. Ja, komm rein. Hier bist du am richtigen Ort.

Aber wisst ihr, solche Leute, das finden wir hier auch, das sind Wanderer. Die kommen heute und gehen morgen wieder. Je nachdem eben, wie sie es treffen.

Wenn sie es gut treffen, ausgesprochen gut, brauchen sie ein bisschen länger, bis sie weitergehen. Aber irgendwann werden wir irgendwie einen Anschluss geben.

Deshalb sollten wir gleich relativ offen mit solchen Leuten umgehen. [00:55:05] Wir sollten ihnen deutlich machen, bei uns werden sie die Erfüllung menschlich gesprochen nie erleben. Oder glaubst du, dass es anders ist bei dir an deinem Ort? Nein, wir haben alle unsere Fehler, unsere Ecken, unser Versagen. Und da wollen wir nicht einfach mit kokettieren, sondern das wollen wir ehrlich zugeben. Wir wollen den Leuten nicht etwas Falsches vorspielen.

Nun, hier Micha gefällt das.

Er war wahrscheinlich auch nicht so ganz glücklich damit, dass er einen Priester geweiht hat.

Das ist auch schon mal interessant, dass er selber einen Priester geweiht hatte, auch noch seinen Sohn, haben wir eben gesehen. Macht das die Kirche nicht? Sie weiht ihre Priester bis heute. Oder ihre Pastoren oder Prediger. Fast überall ist das heute so, dass man selber sich sah, diese Priester und Pastoren und Prediger und was weiß ich, anstellt und sie selbst weiht. Finden wir sowas in der Schrift? [00:56:01] Epheser 4 zeigt uns, Vers 11, dass der verherrlichte Herr und er allein anstellt. 1. Korinther 12, glaube 24 oder so, zeigt uns, dass es Gott ist, der anstellt, aber doch nicht hier so ein Micha oder eine Kirche oder Menschen überhaupt.

Das ist Gottes alleiniges Recht.

Aber ihm schien das auch irgendwie eigenartig zu sein, dass er da jetzt seinen eigenen Sohn nur hatte. Und da kommt ihm der Levit. Es ist ja jedenfalls schon nah dran an einem Priester. So ganz genau kann man das doch heute nicht mehr nehmen, oder? Wir haben Zeit des Niedergangs. Da ist die Sache nicht mehr so ganz klar. Da lasst uns das doch so eine gewisse Bandbreite.

Wollen wir uns doch gegenseitig zugestehen.

So spricht Micha.

Bleibe bei mir und sei mir Vater und Priester.

Sei mir Priester. Du bist zwar eigentlich keiner, aber du kannst es mir sein. [00:57:02] Vater, geistlicher Vater.

Das heißt, ich brauche mich jetzt, um diese religiösen Dinge nicht mehr zu kümmern. Dann kann ich nämlich jetzt mein tägliches Leben so führen, wie ich will. Dann habe ich jemanden angestellt für die religiösen Aufgaben und ich kann leben, wie ich will.

Ist das nicht leicht?

So auch bei uns?

Vielleicht denkst du jetzt wieder an Gemeinden, an Kirchen. Die haben ihre Prediger, die haben ihre Pastoren und so weiter. Und da kann man sich dann reinsetzen, kann zuhören und kann wieder nach Hause marschieren. Ja, so ist das. Und bei uns?

Gibt es nicht auch bei uns viele, die kommen reinmarschiert und wieder rausmarschiert? Jeden Sonntag vielleicht. Aber selber beteiligt ist man nicht.

Lass die da machen, da vorne, sagen wir dann vielleicht. Da gibt es ja welche, die sind zuständig für den Dienst am Wort, für die Gebete, für den Sonntagmorgen und so weiter. Ich bin auch dabei, aber komme mir bloß nicht zu nahe in mein Haus rein. [00:58:03] Das ist mein Leben. Ich habe ja die, die für den religiösen Teil den gottesdienstlichen Teil meines Lebens zuständig sind. So können auch wir uns manchmal sehr gemütlich zurücklehnen.

Sei mir Vater und Priester. Und dann bekommt er Geld, Ausstattung und auch noch Lebensunterhalt. Und der Levit willigt ein.

Das ist einfacher, wisst ihr? Das ist einfacher, ein festes Einkommen im geistlichen Bereich zu haben, als auf den Herrn zu vertrauen.

Aber es ist der eine Weg, den Gott uns zeigt, auf den Herrn zu vertrauen und nicht auf Menschen.

Denn wenn wir das so machen wie hier, dann kommt irgendwann einer, der bietet mehr. Das ist wie im Unternehmen, wisst ihr? Ich komme ja aus dem Bankbereich. Da ist man erst Vorstand von einer kleinen Sparkasse oder Volksbank und dann wird es immer größer. [00:59:02] Und so ist das gemeindemäßig auch.

Da wirst du eingestellt in einer kleineren Gemeinde, das ist dann so der erste Schritt. Und dann kannst du Karriere machen, auch im geistlichen Bereich. Und dann wird es immer größer. Ist das nicht von einem der größten Männer der letzten 50 Jahre vielleicht, die Gott benutzen konnte, genau das gewesen? Die Menge wurde zu klein. Und sie musste größer werden. So wie bei diesem Leviten. Wenn man nicht allein auf den Herrn schaut und bereit ist, allein den Dienst für ihn zu tun, natürlich dann an den Geschwistern.

Aber wenn es mir um die Ehre, um die Anerkennung beim Menschen geht, dann werde ich irgendwann unzufrieden werden. Das muss auch so sein. Dann wird es irgendwann zu klein, zu wenig. Gerade im Niedergang, wo es sowieso immer weniger wird. Aber wenn ich vor Gott lebe, dann bin ich nicht so ein Mietling, [01:00:01] wie wir das hier finden. Wenn der Lohn größer wird, wenn die Menge größer wird, dann bin ich weg.

Aber nicht nur das. Wir finden hier in Vers 11, dass dieser Mann auf einmal diesem Micha zu einem seiner Söhne wurde.

Siehst du?

Wenn du abhängig wirst von Menschen, und das betrifft nicht nur jetzt Gemeinden oder Kirchen, wo du angestellt wirst, sondern das kann auch in einer anderen Situation sein, wo man abhängig von Menschen wird, vielleicht von deren Unterstützung oder von deren gutem Zureden, dann wird es auf einmal so, dass du nicht mehr der Vater bist, sondern der Sohn. Dass du von denen abhängig bist. Und wenn die dann nicht mehr günstig gestimmt sind, dann hast du verloren. So ist das auch in der Kirche, oder? In den Gemeinden. Wenn man dann die Gemeinde nicht mehr zufrieden ist, dann schieben sie einen solchen ab.

[01:01:03] Manche denken hier in Verbindung mit diesem Leviten auch, im Unterschied zu dem Sohn, von dem wir gesprochen haben, hier der Priester war in Vers 5, wo es mehr vielleicht die römisch-katholische Kirche betrifft, dass es hier die protestantische Kirche ist. Da wurden ja jedenfalls in der ersten Zeit tatsächlich Leviten, Gottesmänner, wurden benutzt.

Ein Martin Luther. War das nicht ein gewaltiger Gottesmann? Und viele andere auch. Aber sie waren Angestellte eben dieser Kirche. Leviten, ja.

Aber seit wann sind Leviten Priester? Seht ihr, der Herr hat uns in der heutigen Zeit auch nicht als Diener, und wir wollen nochmal verstehen, dass wir alle Diener auch sind, aber er hat uns nicht als Diener angestellt, in Führungsstrichen, um Priester zu sein.

Der Dienst ist, den Geschwistern zu dienen, damit wir alle als Priester praktisch vor Gott stehen. [01:02:01] Und ein Levit hat keine besondere Funktion im Priesterdienst. Nicht eine einzige.

Nein, er ist Priester wie jeder andere.

Deshalb ist es außerordentlich wichtig, dass solche Brüder, die der Herr in der kleineren oder größeren Öffentlichkeit benutzt, gerade was den Priesterdienst, der Anbetung betrifft, keine besondere Stellung für sich beanspruchen und sich deshalb besonders auch zurückhalten. Nicht so, dass man sie überhaupt nicht mehr hört oder was, aber doch, dass sie nicht hervorstechen. Das ist eine Aufgabe, die wir alle gemeinsam wahrnehmen und wo ein Levit, ein Diener, keine besondere Funktion besitzt.

Hier Micha weiht selber diesen Leviten.

Er wurde sein Priester. Und dann hören wir geradezu Blasphemie, dass Micha sagt, nun weiß ich, dass der Herr mir wohl tun wird, denn ich habe einen Leviten zum Priester. Er handelt im Widerspruch zu Gottes Wort.

[01:03:05] Kann man nachlesen im vierten Buch. Und trotzdem meint er, er weiht, er hat überhaupt keine Autorität zum Weihen eines Priesters und trotzdem sagt er, jetzt geht alles gut. Der Herr ist auf meiner Seite. Ja, er wird sich sehr schnell umschaun, wo dieser Levit schon wieder weg ist. Aber so können wir auch sein. Die Umstände, es passt wie gegossen zusammen.

Entwicklungen laufen.

Wir haben nicht nach dem Herrn gefragt. Wir haben selber Entscheidungen getroffen und es läuft wie am Schnürchen und dann loben wir Gott und haben nicht einen Augenblick mal innegehalten. Moment mal, ist das Wort Gottes eigentlich der Maßstab für unser Handeln? Und das betrifft mich persönlich ganz genauso. Ich habe persönlich Entscheidungen getroffen und es scheint wie zusammenzupassen, so wie bei Jona. Alles, das Schiff steht schon da, alles passt zusammen. Aber irgendwann, wie bei hier Micha und wie bei Jona, [01:04:03] wird es schief gehen. Und besser, wir erkennen das frühzeitig, um die Dinge in Ordnung zu bringen, als wir müssen in das Wasser und in einen solchen Fisch, um dann wirklich Zeiten der Trübsal zu erleben.

Es ist sehr interessant, dass im Hebräischen das Wort für Götze und das Wort für Trübsal, für Leiden, sehr sehr ähnlich sind. Also die gleichen Konsonanten, auf die es ja im Wesentlichen in der

Sprache ankommt. Götzendienst und Trübsal, Leiden, sind sehr sehr eng miteinander verbunden. Am Anfang scheint alles gut zu gehen, aber dann auf einmal geht es schief.

Warum?

Weil Gott in seiner Zucht dann auf mich kommt oder auf uns kommt und lasst uns da vor dem Herrn stehen, nicht vor Menschen.

Kapitel 18 zeigt dann, [01:05:02] dass das, was in einem Haus, in einer Familie begann, sich ganz schnell ausbreitete auf einen ganzen Stamm. Und dieser Stamm steht dann am Ende für das ganze Volk.

Wir lesen als erstes wieder, in jenen Tagen war kein König in Israel. Das soll jetzt direkt eine Überschrift sein, nicht mehr für das Ganze, das hatten wir in Vers 6, sondern das soll jetzt eine Überschrift sein über diesen Stamm Dan. Da gab es keinen König. Sie fragten nicht mehr nach dem Herrn. Sieht man sofort.

In jenen Tagen suchte sich der Stamm der Daniter ein Erbteil zum Wohnen. Moment mal, sie hatten doch ein Erbteil. Josa 19 war ihnen ausgeteilt worden. Ah, Richter 1, sie hatten aber versäumt, dieses Erbteil einzunehmen.

Ihnen war kein Erbteil zugefallen. Warum nicht?

Weil sie so träge waren. Und was ist ihre Überlegung? Sie senden fünf Männer aus, die sich mal umschauen sollen. [01:06:03] Seht ihr, das ist natürlich auch eine wunderbare Lösung. Den Teil, den Gott mir zugedacht hat, der erscheint mir schwierig.

Da gehe ich lieber woanders hin, wo es leichter geht. Und sie finden einen Ort, wo es ganz leicht geht.

Seht ihr, aber das ist nicht der Teil, den Gott ihnen gegeben hat. Gott hat ihnen einen Teil in Kana angegeben, wo er ihnen gesagt hat, und jetzt treibt aus die Feinde.

Ja, das ist Satan. Satan und seine Dämonen, die uns widerstehen, die nicht wollen, wie wir gesehen haben, dass wir diese himmlischen Segnungen wirklich persönlich und gemeinsam genießen. Und wenn wir dann träge sind, dann merken wir, irgendwas stimmt nicht. Es wird eng.

Es ist eigentlich keine innere Befriedigung, kein inneres Glück. Und statt dann die Leere daraus zu ziehen, bei mir stimmt was nicht, sagen wir, das Teil ist eigentlich irgendwie nicht so, wie ich mir das vorgestellt habe. Und statt die Hindernisse zu überwinden, [01:07:03] die Satan mir in den Weg stellt, gehe ich diesem aus den Weg. Meint ihr, damit könnte man irgendwie glücklich werden?

Nein, der Stammdan wird damit wirklich nicht glücklich werden.

Stattdessen hätten sie in dem Teil arbeiten sollen. Wir finden später bei Simeon, sehr viel später, 1. Chronika 4 berichtet das am Ende des Kapitels, dass Simeon, die ja auch träge waren, beziehungsweise wir hatten damals gesehen, dass sie sogar nur inmitten von Judah ihr Erbteil bekommen haben, also gar kein eigenes richtig gehabt haben. Da aber auf einmal sind sie noch aktiv

geworden. Es ist nie zu spät, aktiv zu werden.

Wenn der Herr dir zeigt, dass du irgendwie träge warst die letzten 5 Jahre, 20 Jahre, vielleicht 50 Jahre, dann heißt es nicht, ist es zu spät, ich such mir jetzt was anderes, sondern dann werde jetzt aktiv. Es ist nie zu spät dafür.

Aber sie gehen woanders hin.

[01:08:01] Sie suchen sich jetzt was, was sie sich selbst überlegt haben. Siehst du, als Christ kann man sich um die himmlischen Segnungen kümmern oder man kann sagen, das ist mir zu schwierig. Das Wort Gottes, das ist so anstrengend da zu studieren.

Ich such mir lieber einen Dienst, wo ich dem Herrn dienen kann, wie ich meine, wo ich irgendwas tun kann. Und die Danette haben nicht nach dem Herrn gefragt. Wir sollen dienen.

Aber die erste Aufgabe war hier, das Erbteil in Besitz zu nehmen. Die erste Aufgabe für uns ist nicht irgendwo unterwegs zu sein, sondern ist das Wort Gottes zu erkennen. Wir haben keine Aufgabe in die Mission zu gehen, wenn ich nicht am eigenen Ort erstmal angefangen habe, in meiner Familie, in der Nachbarschaft, Menschen anzusprechen. Das gleiche gilt auch für den Dienst des Wortes oder für einen Hirtendienst. Und man kann das sehr gut auch anwenden auf eine örtliche Versammlung. Da gibt es Schwierigkeiten, rennen wir einfach weg.

Das ist einfach.

Wegzulaufen, das ist einfach.

[01:09:03] Aber sei sicher, es geht nicht immer so leicht wie hier bei Dan. Oftmals kommst du, wie man so sagt, von dem Regen in die Traufe. Früher oder später wirst du dich auch woanders nicht wohlfühlen.

Das Weglaufen löst kein Problem.

Nun, diese fünf, sie gehen weg und sie kommen in das Gebirge Ephraim. Man könnte fast sagen, zufällig zu dem Haus Michas.

Sie erkennen die Stimme des Jünglings, ob das der Akzent ist, den sie da verstehen, dass er eben nicht da aus der Gegend kommt. Oder wir haben später gesehen, dass sie, als sie dann die Götzen bei ihm stehen, dass sie hochgehen müssen, ob sie ihn da in diesem Gotteshaus irgendwie beten hören oder was zu Gott.

Jedenfalls erkennen sie, dass das nicht einfach da einer ist, der da wohnt. Und dann fragen sie ihn, wer hat dich hierher gebracht? Was tust du hier?

[01:10:02] Was hast du hier?

Wenn ihr Vers 4 dann lest, merkt ihr, dass die erste Frage überhaupt nicht beantwortet wird. Wer hat dich hierher gebracht? Sehr gute Frage.

Wer hat dich eigentlich dahin gebracht, wo du jetzt stehst?

Kannst du dir diese Frage beantworten? Wer hat dich dahin geführt?

War das der Herr?

Oder warst du das selbst? Wer hat dich hierher geführt? Was tust du hier?

Was ist eigentlich deine Aufgabe hier, die du da wahrnimmst? Ist das eine Aufgabe, die in Ordnung ist nach dem Wort Gottes? Bei diesem jedenfalls nicht. Er war kein Priester, obwohl er das tat.

Wisst ihr, wir können uns auch Aufgaben aneignen, die der Herr uns überhaupt nicht gegeben hat. Wir können tätig sein, aber das ist gar nicht die Aufgabe, die der Herr von mir möchte. Ich tue sie nur, weil ich meine, das wäre was Schönes. Vielleicht, das hat mehr Ansehen oder was auch immer mein Motiv ist. [01:11:03] Und was hast du hier?

Ob der Herr mich das auch mal fragen muss? Was hast du da eigentlich bei dir zu Hause?

So einen Götzen?

Vielleicht einen eigenen Dienst für Gott, den du dir selber zurechtgelegt hast? Vielleicht sogar fremde Götzen, so ein Theraphim, der nichts mit Gott zu tun hat, wo du genau weißt, das verunehrt den Herrn?

Wer hat dich hier hingebacht?

Was tust du? Und was hast du hier? Diese Frage, wenn auch jetzt der Zeit wegen sehr kurz gestellt, musst auch du und muss auch ich mir selbst stellen.

Er erzählt ihnen ehrlich dann auf die zweite und dritte Frage, was da los ist. Und sie sagen zu ihm, befrage doch Gott, damit wir wissen, ob unser Weg, auf dem wir ziehen, gelingen wird. Sind wir nicht auch oft solche Freunde? Wir sind schon unterwegs. Aber irgendwann kommen wir in Berührung mit einem göttlichen Element [01:12:01] oder mit einem religiösen Element, besser gesagt. Und dann sagen wir, oh, jetzt müssen wir doch noch mal nachfragen, ob das auch so in Ordnung ist. Wehe, jetzt kommt ein Hindernis. Deshalb müssen wir den Richtigen fragen, der keine Beziehung zu Gott pflegt. Aber irgendwann dann so, Herr, jetzt musst du aber noch dein Ja dazu geben, so kurz vor Toresschluss, kurz bevor du die Entscheidung verwirklichst, die du dir vorgenommen hast. Und ich denke nicht nur, aber auch an solche Entscheidungen wie Arbeitsplatz und Ehwahl oder Versammlungswahl.

Fragen wir wirklich, bevor wir uns auf den Weg machen, was der Herr will und sind ihm gegenüber auch ehrlich, was unsere eigenen Gedanken sind.

Wisst ihr, das müssen wir als erstes mal erkennen. Was will ich eigentlich? Und das können wir Gott auch sagen. Wenn wir es ihm nämlich sagen, dann sind wir wenigstens so ehrlich, dass wir das nicht sofort als seine Antwort erkennen [01:13:01] oder dann beschreiben, sondern dass wir ehrlich sind, das war mein Gedanke. Wenn der Herr dazu Ja sagt, schön. Wenn aber nicht, was dann?

Aber erst schon alles gemacht haben und dann sagen, sag bitte Ja dazu.

Der Priester sprach zu ihnen, zieht hin in Frieden, vor dem Herrn ist euer Weg.

Wir lesen nicht ein Wort davon, dass er Gott befragt hätte, kann er ja auch gar nicht. Er hat ja gar keine Beziehung, die er zu Gott pflegt. Er spricht ihnen nach dem Mund.

Erinnert uns das nicht an 2. Timotheus 4, wo wir finden, dass die Menschen sich solche aufhäufen, die das sagen, was ihnen in den Ohren kitzelt, Vers 3?

Ja, das können wir auch. Wir können uns an solche wenden, von denen wir sowieso wissen, dass sie meine Meinung bestätigen, die mich für Klasse halten. Das ist einfach, zu so jemandem zu gehen, zu so jemandem, der mich bestätigen wird.

[01:14:02] Vor dem Herrn ist euer Weg.

Fast ebenfalls Blasphemie. Er hatte überhaupt keine Beziehung zu dem Herrn, geschweige denn, mit ihm gesprochen. Aber er formuliert das so, dass, selbst wenn es schief geht, er immer noch sagen kann, ja, ja, das ist schon so, wie ich das gesagt habe. Er hat ja nicht gesagt, vor dem Herrn habt ihr den Sieg, sondern vor dem Herrn ist euer Weg, auf den ihr zieht. Und wenn ihr euch züchtigt auf dem Weg, ist es eben auch von dem Herrn. Solche Antworten können wir auch manchmal geben, wenn wir gefragt werden.

Die fünf Männer gehen nach Laes, sehen das Volk, das in Sicherheit wohnt, nach der Art der Sidonia ruhig und sicher.

Sie tun niemandem etwas zu Leide und hatten mit keinem Menschen etwas zu schaffen. Später sehen wir in Vers 10, das Land ist geräumig, ein Ort, an dem es an nichts mangelt.

[01:15:01] Wisst ihr, was das für ein Ort ist? Den finden wir im Neuen Testament auch. Einen Ort, an dem es nichts mangelt.

Laodicea, die waren reich. Ich bin reich, reich geworden. Solche Orte finden wir zur Genüge.

Da kann man sich vielleicht auch wohlfühlen, wenn man keine Beziehung zu Gott pflegt. Und da kann man noch stolz sein.

Aber das ist der Ort, der die Christenheit heute im Allgemeinen kennzeichnet.

Das ist der kennzeichnende Zustand der Christen heute. Und glauben wir ja nicht, uns aber nicht.

Natürlich wünschen wir dem Herrn Jesus nachzufolgen. Ich hoffe, du auch.

Aber ist das nicht der allgemeine Charakter auch unter uns?

Gleichgültigkeit?

Hoffentlich nicht, wie jemand mal gesagt hat, die Unterscheidung zwischen Philadelphia und

Laodicea.

[01:16:01] Philadelphia hat nichts außer Christus. Und Laodicea hat alles außer Christus.

Geräumig, da sieht es großartig aus. Laodicea war eine großartige Versammlung nach außen. Da war alles, reich, da war was los.

Die waren imposant.

Nur Christus fehlte, der stand an der Tür. Er stand noch an der Tür und klopfte an.

Ja, da müssen sie sagen, die fünf selber später in Vers 10, Gott hat es in eure, den Stamm Dan, Hand gegeben.

Sie sind wenigstens ehrlich. Sie sprechen nicht von dem Herrn. Sie tun nicht so, als ob sie eine Beziehung mit ihm hätten. Sie sprechen nur von Gott.

Wir sehen dann, dass dieser Stamm sich aufmacht und dass er die Götzen bei Micha stiehlt [01:17:02] und dann auch den Leviten mitnimmt. Ich habe schon dazu etwas gesagt. Wenn ich nicht vor dem Herrn stehe, dann nehme ich die beste Gelegenheit wahr, um mich zu verbessern, um mich zu verbreitern. Und damit kommt dieser Götze und das Gotteshaus in den Stamm Dan hinein.

Ich glaube nicht, dass es von ungefähr ist, dass in Vers 12 auf einmal von Kiryat Jerem die Rede ist.

Das ist ja diese Lagerstätte von Dan zwischendurch.

Was ist die Bedeutung oder was kennen wir von Kiryat Jerem?

Wenn ihr an das Ende von 1. Samuel 6 schaut, Anfang von 1. Samuel 7, dann findet ihr, dass an diesem Ort 20 Jahre die Bundeslade war. Und hier findet ihr einen Stamm, der hat da eine kurze Lagerstätte. Das dürfte kein so großer Zeitunterschied gewesen sein zwischen diesen Geschichten.

[01:18:01] Naja, jedenfalls ist es nicht lange nach der Richterzeit, was wir da in 1. Samuel 6 finden.

Bei den einen war ein Gotteshaus, bei den anderen war eine Bundeslade.

Die einen haben gesagt, jetzt haben wir einen Gottesdienst bei uns. Und Dan wurde bekannt, dieser Ort.

Schon später, Richter 20, finden wir, dass es heißt von Dan bis Beerseba.

Dan, als dieser nördlichste Ort des Volkes Israel, wo dann später auch das Goldene Kalb hinkam. Aber was nützt ein solcher Ort? Was nützt ein solcher Sieg, wenn du nicht die Bundeslade hast? Wenn du nicht den Christus, der Schriften, wie das ein Bruder mal ausgedrückt hat, bei dir hast?

Wenn du nur einen solchen Götzen hast, der eben nicht Gott selbst ist.

Sie überfallen die Stadt, was eigentlich gut war.

Eigentlich sollte das Volk das Land einnehmen.

[01:19:04] Aber wenn ich das Land woanders einnehme, wo Gott mich nicht hingeschickt hat, dann setze ich mich Gefahren aus, denen Gott mich eigentlich nicht aussetzen würde.

Sie benennen die Stadt Laestan um, nach ihrem eigenen Vater, Dan.

Ist das gut, wie Mose das getan hat, in 4. Mose, ich glaube 32, oder ist das ein Vorbild von Kain, der die Stadt nach seinem Sohn benannte?

Wenn man an den Götzendienst hier denkt, dann muss man wohl das Zweite sagen. Und dann findet in Dan das erste Mal, nicht nur in einem Haushalt, sondern dann in einem ganzen Stamm, findet Götzendienst statt.